Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 2.—, Halbjährig Mk. 4.—, Ganzj. Mk. 8.—. Einzelnummer 20 Pf. — Verlag, Auslieferung u. Schriftleitung d. „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum 60 Pf. — Bei Wiederhol. Rabatt. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüd. Echo“, München, Herzog Maxstr. 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Mit der Beilage: „Mitteilungen des Daniel-Bundes“

Ausgabe A | **Nr. 2 / 9. Jan. 1920** | **7. Jahrgang**

PRIVAT-TURN-ANSTALT
C. SILBERHORN
(Turnkurse für Kinder, Herren, Damen)
Schwedische Heilgymnastik
Karlsplatz 3
Telephon 55627 Sprechz. 11-12 u. 3-6

MILA WEBEL, MÜNCHEN
Galeriestrasse 20/III
Photogr. Aufnahmen in vornehmster Auffassung
Reproduktionen u. Vergrößerungen i. j. Ausführung

CARL MÜLLER, MÜNCHEN
Papier- und Schreibwarenhandlung
Rindermarkt 10 Ismaningerstr. 91
Telefon 24855
Notenpapier in allen Liniaturen, Pergamentpapier, Butterpapiere, sämtliche Büro- und Schreibwaren-Artikel, Briefpapiere, Album, Lederwaren.
Braune Rabattmarken.

Beleuchtungs-Körper
in gediegener Ausführung.
ELEKTR. KOCH- U. HEIZAPPARATE
CARL WEIGL
Maximiliansplatz 14

Büro für Organisation
SCHWEHR & Co.
Telefon 54245 MÜNCHEN Karlsplatz 24
Kartenregister / Vertikal-Briefablage
Neues UNA-Registrier-System
Büro-Einrichtungen
Kontor-Bedarf

A. Gidalewitsch, München
Müllerstrasse 42/o :: Telephon 22973
Kürschnerei u. Rauchwaren
Anfertigung von Damen- u. Herrenpelzen
Eigene Kürschnerwerkstätte :: Garantie für tadellose Ausführung :: Aufbewahrung von Pelzwaren aller Art mit Versicherung gegen Feuer und Einbruch.
Mitglied des Vereins deutscher Kürschner.



Herstellung von GRABMÄLERN in allen Gesteinsarten
ZEICHNUNGEN
MODELLE
stehen kostenlos zur Verfügung

BANKHAUS HEINRICH ECKERT, MÜNCHEN
Telephon: 27431. Prannerstrasse 8
Kulante Besorgung aller Geschäfte des Bankfaches

1920 Wochenkalender 5680

	Januar	Tebeth	Bemerkung
Sonntag	11	20	
Montag	12	21	
Dienstag	13	22	
Mittwoch	14	23	
Donnerstag	15	24	
Freitag	16	25	
Samstag	17	26	מברכין החדש

Individuelle Beratung
in
Kapitalsachen
kostenlos
Leo Otto Hampp, München
Bankgeschäft
Kaufingerstraße 11/I, Telefon Nr. 22283
im Hause Paulanerbräu.

Tüchtige, energische, intelligente, seriöse
VERTRETER
an allen Orten Deutschlands
sucht „HATECHIJA",
Vertretung jüdischer Verlagsanstalten aus Polen, Deutschland, Russland und Amerika.
Zuschriften sind zu richten:
an Dr. Israel Hammer, Wien II,
Schüttelstraße 91/5.

Klavier-Reparaturen, Stimmungen
Erstklassige Ausführung unter Garantie, fachmännischer Berater bei Anschaffung eines Klaviers
Ernst Kirstätter
Klaviertechniker und Stimmer
Spezialwerkstätte f. Klavier- u. Harmonium-Reparaturen
Herzogstraße 50 Telephon 31013

Pflege der Schönheit
nach wissenschaftlichen Grundsätzen!
Schälkur erneuert innerhalb 14 Tagen, unmerklich für die Umgebung die Gesichtshaut, besonders empfehlenswert bei Pickel, Mittesser, schlechter, fahler Gesichtsfarbe, unreiner Haut. Preis Mark 16.—
Bleichcreme gegen leichte Art von Sommersprossen, gelben Flecken, roter Gesichtshaut. Preis Mark 8.—
Creme „a la Rose" feinste Schönheitscreme zur Erzielung eines weichen, zarten Taints Preis Mark 8.50
Venus milds hervorragend gegen schlaffe Züge Falten, muskelstärkend. Preis Mark 7.50
Jede Auskunft wird gratis erteilt
Institut für wissenschaftliche Schönheitspflege
Gg. SCHIMPL, MÜNCHEN
Leopoldstrasse 16/o / Telefon-Ruf Nr. 30227

KARTONAGEN
Massen- u. Einzelanfertigung für sämtliche Geschäfts- und Industrie-Zweige
Spezialität: Zigaretten- und Versandkartons fertigt prompt
Mech. Kartonagenfabrik
„MERKUR"
Inhaber: OSKAR WAINSCHEL
MÜNCHEN, Auenstraße 13 / Telefon Nr. 22933

MACHOLL
Weinbrand und Liköre
MÜNCHEN

HAID's Eisparer mit Backpulver!
Ein Schlager für die Küche!
Muster und Prospekte durch alle hiesigen Geschäfte.
Haid's Nährmittelwerk, München XIX.



Das Jüdische Echo

Nummer 2 — 9. Januar 1920 — 7. Jahrgang

Positive Arbeit

Die Jahreskonferenz der zionistischen Weltorganisation, die Mitte Januar in Basel stattfinden sollte, ist verschoben. Das werden weite jüdische Kreise mit Bedauern zur Kenntnis nehmen. Zionisten und Nichtzionisten erhofften von der dort geplanten Aussprache eine Klärung der großen Fragen politischer und wirtschaftlicher Art, die der Aufbau Palästinas einschließt. Die Gründe für die Verschiebung sind aber so einleuchtend und geben so großer Hoffnung Raum, daß sich schließlich ein Jeder mit ihnen zufrieden geben wird.

Die zionistische Leitung, so lautet die diesbezügliche Erklärung des Aktionskomitees, ist augenblicklich in Paris und London unentbehrlich, da „die Verhandlung über den Friedensvertrag mit der Türkei unmittelbar bevorsteht und die zweite Hälfte des Januar aller Wahrscheinlichkeit nach für die definitive Festsetzung des Mandates über Palästina entscheidend sein dürfte". Endlich also wird die verhängnisvolle Stagnation aufhören, die seit einem Jahre die jüdische Arbeit in Erez Israel beherrscht. Die neue Friedenskonferenz wird zweifellos das englische Mandat mit der von Großbritannien selbst erstrebten Auflage bringen, innerhalb der nach neueren Mitteilungen recht günstigen Grenzen Palästinas die nationale Heimstätte des jüdischen Volkes zu errichten. Damit würde wohl endlich die militärische Okkupation aufhören, die zum Schaden des Landes immer noch besteht und mit der Unterbindung des Bodenkaufes, der Freizügigkeit, der Einwanderung jede wirklich aufbauende Tätigkeit praktisch verhindert und die Erhaltung des Bestehenden erschwert. Damit würden übrigens auch endgültige und gesetzliche Zustände geschaffen werden, die an Stelle der jetzigen politischen Unsicherheit und der daraus entspringenden Betätigungsunlust des Kapitals und der Arbeit, Arbeitsfreudigkeit und planmäßige Verwendung der verfügbaren wirtschaftlichen Kräfte setzen würde. Dann erst werden die wilden nationalen Aspirationen offizieller und privater arabischer Kreise an der Macht der Tatsachen ein Ende finden, dann erst kann die dringend nötige Annäherung aller Bevölkerungsschichten des Landes aneinander erfolgen. Denn es ist zu hoffen, daß mit der Möglichkeit positiver Arbeit die arbeitsfähigen und schaffensfreudigen Elemente aller Nationalitäten und Religionen einsehen werden, daß jeder Arm und jeder Kopf nötig ist, soll Palästina der Blüte entgegen gehen, deren es zum Glück seiner Bewohner fähig ist.

Daß man sich bereit hält, nach Beseitigung der übermächtigen Hemmnisse von außen sofort in eine aufbauende Tätigkeit größten Stils einzutreten, beweist ein Zirkular des Londoner Palästina-Amtes, das einen Bericht über den gegenwärtigen Stand der Palästina-Arbeit und die weiteren Pläne der zionistischen Leitung der jüdischen Öffentlichkeit unterbreitet.

Man darf sich im allgemeinen mit der Tendenz des Rundschreibens einverstanden erklären, vor allem, wenn mit der Zeit diejenigen Teile desselben stärkere Beachtung und Bearbeitung finden würden, aus denen die Möglichkeit der Organisierung einer Massenimmigration hervorgeht. Vorläufig wird man gern zur Kenntnis nehmen, daß die Neuorganisierung der zionistischen Palästinakommission und ihre engere Verbindung mit dem Jischub beabsichtigt ist. Wir sind überzeugt, daß eine Ergänzung der Kommission durch eine frei gewählte Repräsentanz der jüdischen Bevölkerung auf die Dauer Früchte tragen wird und daß sich auch die Schwierigkeiten beseitigen lassen, die sich augenblicklich infolge der sozialen Gegensätze und der Uneinigkeit der Arbeiterschaft selbst einer gedeihlichen Tätigkeit entgegenstellen. Das wird umso eher möglich sein, als man die Förderung der zweifellos nötigen Privatinitiative ausdrücklich „von ihrer Einordnung in unsere national-kolonisatorischen Interessen, insbesondere hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern abhängig macht und eine zielbewußte Boden- und Wohnungspolitik unter möglichster Bevorzugung des Jüdischen Nationalfonds zu treiben gedenkt. Es ist zu hoffen, daß es gelingen wird, ohne Schädigung der eingeborenen arbeitenden Bevölkerung neben den von der Mandatarmacht den Juden zugewiesenen Ländereien, weiteren Grund und Boden unter möglichster Ausschaltung der Spekulation zu erwerben. Die gesetzliche Beschränkung des Großgrundbesitzes und jedes Grundeigentums, das den Boden brach liegen läßt oder nicht intensiv ausnutzt, die Bereitstellung ausreichender öffentlicher Kapitalien für den Landerwerb, die Begründung eines gesunden städtischen und ländlichen Kreditwesens sind geeignete Mittel dazu. — Mit Recht legt man übrigens besonderes Gewicht auf die Unterstützung und Überwachung der öffentlichen und privaten Bautätigkeit. Man darf es begrüßen, daß „die Hergabe städtischen Hypothekarkredits an die Einhaltung bestimmter Grundsätze hinsichtlich hygienischer und ästhetischer Bauweise zu knüpfen sein wird". Dasselbe dürfte für den ländlichen Baubetrieb zutreffen und es ist nur zu hoffen, daß sich die Bautätigkeit von vornherein mit Umsicht, sozialem Verständnis und Geschmack diesen Forderungen anpassen wird. — Den verantwortlichen Stellen aber sei die Beachtung der „Deutschen Bodenreformbewegung" und ihrer Literatur, ebenso wie die des „Werkbundes" dringend empfohlen.

Es kommt eben bei allem, was unternommen wird, immer wieder darauf an, solche Zustände zu schaffen, daß der jüdische Arbeiter Lust und Möglichkeit hat, seine besonderen und in vieler Hinsicht hohen Qualitäten voll auszunutzen. Neben soliden Land- und Wohnungsverhältnissen werden die Durchführung öffentlicher Arbeiten größten Stils, die Förderung des wirtschaftlichen Aufstiegs der Arbeiter durch Errichtung genossenschaftlich organisierter Arbeitergruppen und die Teilnahme der Arbeiter an der Leitung der zu schaffenden Institutionen und Betriebe zu

gesunden wirtschaftlichen Verhältnissen und, wie wir hoffen, auch zu einer über die heutigen offiziellen Berechnungen hinausgehenden Einwanderung führen können. Wir nehmen mit Befriedigung zur Kenntnis, daß man beabsichtigt, durch Schaffung von Arbeiter- und Handwerkerbanken die Kreditfähigkeit der Arbeitergenossenschaften zu heben und sie in Stand zu setzen, mit kapitalkräftigen Privatunternehmungen in Konkurrenz zu treten. Wir hoffen, daß der von Krapotkin gewiesene Weg der „Industrialisierung" der Landwirtschaft eingeschlagen und die Handarbeit auch auf dem Lande wo immer möglich durch maschinelle Tätigkeit ersetzt werden wird. Wir glauben, daß man bei geeigneten rationellen Methoden und bei Ausnutzung aller maschinellen und organisatorischen Möglichkeiten mit geringeren Kapitalien, als den für einen kleinen Siedler aus Mittel- und Osteuropa unerschwinglichen 200 englischen Pfund oder der Riesensumme von 2000 Pfund für einen immer noch „kleinen" Pflanzungsbesitzer auskommen wird. Es gibt recht billige auch in Europa verwandte Baumethoden und es gibt Möglichkeiten, schon aus 1 ha Boden den Lebensunterhalt eines Kleinsiedlers zu erzielen.

Die Lage des jüdischen Volkes im allgemeinen und die Notwendigkeit in Palästina eine jüdische Mehrheit möglichst bald zu schaffen, machen es notwendig, die Immigrationsfrage als eine der wichtigsten zu behandeln. Die Möglichkeit der Immigration hängt vor allem aber von der geeigneten Organisation und Verwendung der Einwanderer ab. Deshalb ist es gut, daß dem Rundschreiben des Palästina-Amtes „Grundsätze für Siedlergruppen" angefügt sind. Es soll in Erez Israel zwei Kategorien der Ansiedlung geben: die bäuerliche Kleinsiedlung (Meschek) und die Pflanzung (Achusah) für diejenigen, „die sich für die Bearbeitung hauptsächlich fremder Kräfte bedienen". Es ist selbstverständlich, daß man dabei das Hauptgewicht auf die Erziehung eines selbständigen Bauernstandes und seine Organisierung in arbeitskräftigen Siedlergruppen legen wird, mag man auch die Notwendigkeit der Achusoth besonders für die Erprobung neuer landwirtschaftlicher Methoden und dergl. anerkennen.

Es leuchtet ein, daß die Kapitalien für den Aufbau eines jüdischen Palästina sehr beträchtlich sein müssen. Das Zirkular der zionistischen Leitung stellt folgende vier Hauptkategorien der Verwendung des eingehenden Geldes auf:

1. Für Verpflegungszwecke.
2. Für Erziehungs- und Unterrichtswesen.
3. Für soziale Fürsorge im weitesten Sinne, einschließlich Immigrantenfürsorge, Gesundheitspflege, Krankenfürsorge und medizinische Assanierung.
4. Für die eigentliche Kolonisation.

Davon beträgt der als Minimalbeitrag geschätzte Gesamtaufwand für die eigentliche Kolonisation 25 Millionen Pfund für die erste Kolonisationsepoche.

Wenn auch die zionistischen Bankinstitute und die zionistische Organisation selbst bei geeignetem Ausbau in der Lage sein dürften, einen großen Teil der finanziellen Aufgaben aus eigener Kraft zu bewältigen — der Gesamtjudenheit wird immer noch eine gewaltige Aufgabe gesetzt sein. Palästina- und Golusarbeit sind nicht zu trennen. Das Golus wird nur dann seinen Anteil an der großen Leistung des Aufbaues eines jüdischen Palästina in dem nötigen Umfange nehmen können, wenn über die schärfsten Parteigegensätze hinweg eine Zusammenfassung aller bewußt-jüdischen Elemente zu aktiver Palästina-Arbeit möglich wird. Der Palästina-Aufbaufonds und die Arbeit für ihn haben bereits hier und da in dieser Richtung wirken können.

Gewiß bemüht sich die orthodoxe und liberale Assimilation, vertreten durch ihre volksfremden und volksfeindlichen Organisationen, das große Werk zu stören. Über die orthodoxen Volksfeinde, die durch Förderung der unmoralischen, jede Arbeitsfreudigkeit hemmenden Chalukkah einen gesunden Aufbau hemmen wollen, wird die wirkliche und ehrliche Orthodoxie ebenso hinweggehen, wie jüdisch empfindende Liberale sich von dem Assimilations- und Taufjudentum werden trennen müssen, mit dem sie letzten Endes nichts gemein haben.

In dem Augenblick, wo Zion kein Wort, keine ferne Hoffnung mehr sein wird, sondern greifbare Gegenwart, Objekt positiver Arbeit, werden sich die Geister scheiden: zum Besten des lebendigen jüdischen Volkes. G—.

Die Zuwanderung aus dem Osten

Von Universitätsprofessor Dr. Albert Einstein.

Der hervorragende Gelehrte, dessen bewußt-jüdische Stellung bekannt ist, veröffentlicht im „Berliner Tageblatt" folgenden Aufsatz:

In der deutschen Öffentlichkeit mehren sich die Stimmen, die gesetzliche Maßnahmen gegen die Ostjuden verlangen. Man behauptet, 70 000 Russen, d. h. Ostjuden, leben allein in Berlin; diese Ostjuden seien Schieber, Schleichhändler, Bolschewisten und arbeitsscheue Elemente. All diese Argumente zielen darauf hin, schärfste Maßnahmen, d. h. Zusammenpferchung in Konzentrationslagern oder Auswanderung aller Zugewanderten zu erzwingen.

Eine so viele Existenzen vernichtende Maßregel darf nicht auf Grund schlagwortmäßiger Behauptungen erfolgen, um so weniger, als eine sachliche Nachprüfung ergibt, daß es sich um demagogische Agitation handelt, die weder dem wahren Sachverhalt gerecht wird, noch auch geeignet ist, tatsächlich vorhandene Schäden wirksam zu bekämpfen. Gerade bei der Agitation gegen Ostjuden liegt von vornherein die Vermutung sehr nahe, daß das ruhige Urteil durch die starken antisemitischen Instinkte getrübt und gleichzeitig auch *die* Methode gewählt wird, durch Einwirkung auf die Stimmung des Volkes die Aufmerksamkeit von den wirklichen Problemen und von den wahren Ursachen der allgemeinen Notlage abzulenken.

Eine Nachprüfung, die, soviel bekannt geworden, von den amtlichen Stellen noch niemals versucht worden ist, würde zweifellos die Hinfälligkeit der vorgebrachten Beschuldigungen ergeben. Wohl mag es richtig sein, daß in Berlin 70 000 Russen wohnen; von ihnen bilden jedoch nach den Angaben sachverständiger Beurteiler die Juden nur einen geringen Bruchteil, die überwiegende Mehrheit ist *deutscher* Abstammung. Seit dem Friedensschluß sind nach maßgebender Schätzung nicht mehr als 15 000 Juden aus dem Osten zugewandert. Diese sind fast ausnahmslos durch die furchtbaren Zustände in Polen zur Flucht gezwungen worden und wollen hier eine Zufluchtsstätte finden, bis ihnen die Möglichkeit zur Weiterwanderung gegeben wird. Hoffentlich werden viele von ihnen in dem neu entstehenden jüdi-

schen Palästina als freie Söhne des jüdischen Volkes eine wahre Heimat finden.

Bolschewistische Agenten dürfte es wohl in Deutschland geben, diese haben aber zweifellos ausländische Pässe, verfügen über reiche Geldmittel und können durch irgendwelche organisatorische Maßnahmen nicht erfaßt werden. Die großen Schieber unter den Ostjuden haben sicher auch längst Vorkehrungen getroffen, die sie behördlichen Zugriffen entziehen. Getroffen würden ausschließlich jene Armen und Unglücklichen, die in den letzten Monaten unter unmenschlichen Entbehrungen den Weg nach Deutschland gefunden haben und hier Arbeit suchen. Nur diese, der deutschen Volkswirtschaft sicher unschädlichen Elemente werden die Konzentrationslager füllen und dort körperlich und seelisch verkommen. Dann wird man sich über die selbstgezüchteten „parasitären Existenzen" beklagen, die es verlernen, in einem normalen Wirtschaftsleben ihren Platz auszufüllen. Die verkehrte Politik, Tausende während des Krieges nach Deutschland gebrachte ostjüdische Arbeiter plötzlich zu entlassen und dadurch brotlos zu machen und sie systematisch von Arbeitsgelegenheiten fernzuhalten, mußte tatsächlich Menschen, die nicht mit ihrer Familie verhungern wollten, zum Schleichhandel zwingen. Auch dem deutschen Wirtschaftsleben wird sicherlich damit am besten gedient, daß die Öffentlichkeit die Bemühungen jener Kreise unterstützt, welche es sich (wie z. B. das schon öfters genannte „jüdische Arbeitsamt") zum Ziel gesetzt haben, die ostjüdischen Einwanderer produktiver Arbeit zuzuführen. Jede „Ausweisungsverfügung", die jetzt so stürmisch verlangt wird, hätte nur die Wirkung, daß die schlechten und schädlichen Elemente im Lande bleiben, dagegen die arbeitswilligen ins bitterste Elend und zur Verzweiflung getrieben werden.

Das Gewissen der Öffentlichkeit ist gegen die Mahnungen zur Menschlichkeit so abgestumpft, daß sie das entsetzliche Unrecht, auf das hier hingearbeitet wird, nicht mehr unmittelbar empfindet. Ich unterlasse es, darauf näher einzugehen. Aber befremdend ist es, daß selbst führende Politiker nicht überlegen, wie schwer durch die von ihnen gewünschte Behandlung der Ostjuden die politische und wirtschaftliche Stellung Deutschlands beeinträchtigt wird. Hat man schon vergessen, wie die Deportierung belgischer Arbeiter den moralischen Kredit Deutschlands untergraben hat? Und heute ist Deutschlands Lage unvergleichlich kritischer. Trotz aller Bemühungen ist es überaus schwierig, die unterbrochenen internationalen Beziehungen wiederherzustellen; wenige geistige Menschen in allen Völkern machen erste Versuche; die Hoffnung auf neue wirtschaftliche Verbindungen (z. B. die materielle Hilfe Amerikas) ist heute noch sehr schwach. Die Austreibung der Ostjuden, welche namenloses Elend zur Folge hätte, würde aller Welt als ein neuer Beweis „deutscher Barbarei" erscheinen und einen Anlaß bieten, im Namen der Menschlichkeit den Wiederaufbau Deutschlands zu erschweren.

Urnenbeisetzung in jüdischen Friedhöfen

Nachdem nunmehr die Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes in der Frage der Urnenbeisetzung auf dem israelitischen Friedhofe in Aschaffenburg zugestellt wurde, seien aus den außerordentlich interessanten Entscheidungsgründen folgende Momente hervorgehoben:

1.

Es wird festgestellt uud ausführlich begründet, daß auch jetzt noch nach Inkrafttreten der deutschen und bayerischen Verfassungen das Judenedikt von 1813, soweit in demselben die besonderen Verhältnisse der jüdischen Religionsgesellschaft geordnet sind, weiter Geltung hat, und zwar um deswillen, weil das Judenedikt nicht als Verfassungsgesetz gilt, demnach auf Grund des Vorbehalts der bayerischen Verfassungsurkunde § 94 dieses Gesetzes aufrecht erhalten ist.

2.

Nach jüdischer Lehre sowohl, wie auch nach dem Judenedikt steht dem Rabbiner die Aufsicht in allgemeinen Angelegenheiten gegenüber der Kultusgemeinde zu. Zu diesen Angelegenheiten gehört auch das ritualmäßige Begräbnis. Dies ergibt sich auch aus der bekannten Ministerialentschließung vom 29. Juni 1863, welche allerdings nicht als normgebende Verordnung, sondern nur als Vollzugsanweisung und Zusammenfassung der einschlägigen Grundsätze zu erachten ist, wie sich dieselbe allmählich entwickelt hat.

3.

Hienach und nach der speziellen Friedhofsordnung stand dem Rabbiner der Einspruch gegen die Urnenbeisetzung zu.

4.

Wenn auch die Ansicht der Rabbiner in der Frage der Beisetzung der Urnen erheblich auseinander geht, so kommt in Betracht, daß die jüdischen Glaubensgenossen in Bayern zwar eine Privatkirchengesellschaft bilden, aber keine Gesamtorganisation besitzen. In religiösen Angelegenheiten bleibt sonach jede Kultusgemeinde auf die Autorität ihres eigenen Rabbiners angewiesen. Die Entscheidung ist nach verschiedenen Richtungen hin von ausschlaggebender Bedeutung. Es sei insbesondere darauf hingewiesen, daß es sehr zweckmäßig erscheint, die Frage, wo dies nicht bereits geschehen ist, in der Friedhofsordnung zu regeln.

Es erscheint aber auch notwendig, solche Friedhofsordnungen in Zukunft nur im Einverständnisse mit dem zuständigen Rabbiner zu erlassen. Die Regelung der Angelegenheit durch statutarische Bestimmung der Gemeinde mit Zustimmung des Rabbiners empfiehlt sich hauptsächlich um deswillen, weil eine soche Friedhofsordnung unter Umständen auch dann normgebend ist, wenn die Entwicklung zur Aufhebung des Judenedikts führen sollte.

Aus der jüdischen Welt

Die zionistische Jahreskonferenz mußte verschoben werden, da infolge der im Januar beginnenden Pariser Verhandlungen über die endgültige Gestaltung der Verhältnisse im Orient die Anwesenheit der zionistischen Mitglieder der Jüdischen Delegation in Paris unumgänglich notwendig ist.

Deutschland.

Studentische Hetze. Aus Gießen wird uns berichtet: Die hiesige Medizinerschaft, welche den größten Teil der Studenten der medizinischen Fakultät an der hiesigen Universität umfaßt, hat beschlossen, alle Angehörigen der semitischen Rasse aus der Gießener Medizinerschaft auszuschließen. Diese Resolution ist eine Folge der skrupellosen antisemitischen Hetze unter den Studenten, die vor etwa einem halben Jahre hier

eingesetzt hat. Bereits im Oktober wurden im medizinischen Universitätsinstitut antisemitische Hetzblätter verteilt, gegen deren Verbreiter ein Verfahren eingeleitet wurde.

Zur I. ostjüdischen Konferenz in Berlin. Auf der bevorstehenden ostjüdischen Konferenz wird ein pädagogischer Fachmann, der Direktor der Berliner Talmud Thora Kneseth Jisroel, Herr Dr. Wilhelm Lewy, die Fragen unserer Jugenderziehung in einem besonderen Referate behandeln. Die Leiter der ostjüdischen Schulen und Lehranstalten in Deutschland werden nun Gelegenheit haben im Interesse der einheitlichen ostjüdischen Erziehungsarbeit eine Verbindung zwischen Talmud Thoraschulen im Reiche herzustellen. Es sollen jetzt die Grundlinien für die ostjüdische Erziehung in Deutschland klargelegt werden. — Das Komitee der jüdischen Delegationen in Paris, das heute insgesamt 12 Millionen Juden repräsentiert und die Organisierung des Judentums (Waad haarazoth) zum Schutz der erreichten Nationalrechte und zur Erweiterung dieser Rechte sowie anderer permanenter Ziele vorbereitet, wird von dem neuerrichteten Pressedienst des ostjüdischen Verbandes über den Wortlaut der Konferenz unterrichtet werden. Amerikanische und englische Zeitungen haben ihre Korrespondenten bereits angemeldet.

Palästina.

Das Jerusalem der Zukunft. Der Korrespondent des Londoner zionistischen Bulletin hatte eine längere Unterredung mit Professor Geddes, in welcher sich dieser in sehr bemerkenswerter Weise über den Ausbau des künftigen Jerusalems äußerte. Geddes ist überzeugt, daß die Erweiterung Jerusalems möglich sein wird, ohne den historischen Charakter der Stadt in irgendeiner Weise zu beeinträchtigen. Im weiteren Verlauf der Unterredung wurde über den Erweiterungsplan des Herrn Maclean gesprochen, der in der englischen Presse, besonders auch im „Observer", eine ziemlich abfällige Kritik gefunden hat. Geddes betrachtet es als seine Aufgabe, diesen Plan durchzuführen und entsprechend seinen Erfahrungen zu verändern. Nachdem er sich dann außerordentlich befriedigend über den gegenwärtigen Stand der Kolonien geäußert hatte, teilt er mit, daß die von ihm vorgeschlagenen Ausbaupläne für die Universität von Weizmann gutgeheißen worden seien, und daß er bestimmt hoffe, zu Beginn des Jahres 1920 mit dem Bau beginnen zu können. Hierbei wird man die auf dem Terrain vorhandenen Baulichkeiten für die Nebengebäude der Universität (chemische Laboratorien und ähnliches) verwenden können. Geddes hat sich auch mit einem Plan eines großen palästinensischen Museums beschäftigt.

Österreich.

Ein jüdisches Realgymnasium in Wien. In aller Stille wächst in Wien ein jüdisches Kulturwerk, von dem man nicht sprechen muß, weil es immer vernehmlicher durch die Tat für sich sprechen wird. Im Herbst wurde vom Unterrichtsamt des Jüdischen Nationalrates eine jüdische Mittelschule begründet und zunächst der erste Jahrgang eröffnet. Der Andrang war so groß, daß drei Parallelklassen errichtet werden mußten und nicht alle qualifizierten Bewerber Aufnahme finden konnten. In den letzten Tagen fand der erste Elternabend statt, bei welchem der Direktor der Anstalt, Herr Professor Kellner (ein berufener Fachmann, der vor dem Kriege am hebräischen Gymnasium in Jaffa wirkte), über die bisherigen Beobachtungen des Lehrkörpers und über die Prinzipien und Ziele des Unterrichtes in der neuen Anstalt berichtete.

Ungarn.

Offizieller Antisemitismus. Der ungarische Kultusminister Stefan Haller und Ackerbauminister Rubinek äußerten sich für die Einführung der Prozentnorm an den Universitäten, damit das jüdische Element vermindert werde. Rubinek sagte ferner, es müsse dafür gesorgt werden, daß die Presse christlich und national sei.

Internierung der Juden. Aus Budapest meldet die „Freie Presse": Kriegsminister Friedrich hielt eine Rede, in der er u. a. sagte: Der Bolschewismus erhebt in Ungarn wieder sein Haupt, und man fordert von uns die Auflösung der Interniertenlager. Wir werden aber im Gegenteil die Internierungen fortsetzen. Am 8. Dezember beginnt der Abschub der Galizianer. Ich kann nicht dulden, daß meine ungarischen Brüder hungern, während die fremden Elemente prassen. Wir werden die Juden nach dem Internierungslager Hajmasker bringen. Am Montag beginnt der große Tanz. Was ich als Ministerpräsident und Kriegsminister nicht erreicht habe, werde ich als Parteiführer erreichen.

Litauen.

Eine Misrachi-Organisation in Litauen. In Wilna wurde am 22. September eine Misrachi-Organisation für Litauen ins Leben gerufen. Etwa 15 Rabbiner, 30 hervorragende jüdische Persönlichkeiten, 10 Vertreter der Zeire-Jisroel-Organisation nahmen an der Tagung teil. Die Leitung lag in den Händen des Wilnaer Oberrabbiners Rubinstein. Er betonte, daß die orthodoxe Judenheit den Zionismus unterstützen müsse, der nicht länger eine abstrakte Idee sei. In der Periode der Verwirklichung, in die wir jetzt getreten seien, müßten die Rabbiner wie andere Führer des Volkes aktiven Anteil an der Bewegung nehmen.

Polen.

Die Sabbathheiligung. Das polnische Unterrichtsministerium hat beschlossen, daß in den staatlichen Mittelschulen jüdische Schüler nicht verpflichtet sein werden, am Samstag zu schreiben. Was die privaten Mittelschulen anbelangt, haben die einzelnen Direktoren, denen das Ministerium keine Beschlüsse aufzwingen kann, die ihnen opportun scheinenden Bestimmungen zu treffen. Nach Erledigung der entsprechenden Formalitäten wird das Ministerium den einzelnen Schulverwaltungen in einem Erlasse von erwähnter Begünstigung Mitteilung machen. Die gänzliche Befreiung der jüdischen Schüler vom Schulbesuch am Samstag wurde vom Ministerium abgelehnt.

Mesopotamien.

Die nationalistische arabische Bewegung führt zu bedrohlichen Zusammenballungen arabischer Streitkräfte, denen man sogar ein Zusammenarbeiten mit den Streitkräften Enver Paschas gegen die Entente und England nachsagt. — Hier und da wird sogar von einer Bedrohung Bagdads gesprochen. Eine Kraftprobe, zu der es hoffentlich nicht kommen wird, wäre natürlich bei dem gewaltigen Unterschied der beiderseitigen Kräfte von vornherein entschieden und würde wohl den Zusammenbruch der hochgespannten arabischen Hoffnungen im Gefolge haben.

Literarisches Echo

Das jüdische Buch. Die in den nächsten Tagen erscheinende Sondernummer der „Neuen jüdischen Monatshefte“ ist dem jüdischen Buch gewidmet. Sie stellt eine ausführliche und überaus interessante Monographie des jüdischen Schrifttums in Einzeldarstellungen bewährter Autoren dar, von denen hier Ch. N. Bialik, Prof. Pick, Prof. Loewe, Prof. Freimann, Dr. Elias Hurwicz, Horodezki, Nachum Goldmann genannt seien. Zum ersten Male wird auch hier eine Übersicht über die Arbeit der modernen jüdischen Verlagsunternehmen geboten. Preis des 80 Seiten starken Heftes M. 2.10.

Feuilleton

Das Letzte

Eine Dorfgeschichte.

Aus der Sammlung „Vor dem Sturm“ von Micha Josef bin Gorion.

Ist ein Jude in einer Stadt ansässig, so ist er von Juden umgeben und kann sich nie verlassen fühlen. Unter den Seinigen ist ein Mensch heimisch und weiß sich zu bewegen. In der Stadt gibt es einen Markt, auf dem Handel getrieben wird; es gibt ein Bethaus, in das man einkehrt, und in dem man immer etwas zu hören bekommt. Die Stadt hat ihren Rabbiner, ihren Schächter und ihren Vorbeter; gelehrte Männer sitzen bei der Schrift, junge Leute sprechen über jüdische Angelegenheiten und über das, was neues in der Welt vorgefallen ist. Die Juden des ganzen Erdreiches sind ein Stamm und jeder Einzelne ist ein Glied vom Ganzen. . . . .

Horcht aber, ob es einem Juden, der in einem Dorfe wohnt, eben so geht? Ein solcher, mag er auch irgendwo Vater und Mutter am Leben haben, wird sich stets verwaist vorkommen. Mit einer Seele, die eigen geartet ist, und mit Kleidern angetan, wie sie nur seine Stammesbrüder tragen, lebt er jahrelang unter einer andersgläubigen Bevölkerung. Lauter Bauern sind um ihn. Keine Verkaufsläden, keine richtigen Gasthäuser. Die Hütten sind alle gleich und haben alle dieselben kleinen Fenster; die Wände sind aus Lehm, die Dächer aus Stroh. Das einzige Gebäude, das anders ist, ist die blaue Holzkirche auf dem freien Platz. Der Jude sitzt des Vorabends vor seinem Laden und geht seinen Gedanken nach, und im Dorfe erschallt das Geläut der Kirchenglocken. Bim, bam, bim, bam, — die Rufe gelten aber nur denen, die diesem Gotte dienen.

*

In einem Dorfe, unweit der Stadt Talna, wohnte 20 Jahre lang ein Jude mit Namen Benjamin. Er hielt da einen Kramladen und hatte davon sein leidliches Auskommen. Mit seiner Frau lebte er in Eintracht; die Leute waren kinderlos, aber sie hatten sonst alles, was zu ihrer Notdurft gehörte, und konnten sich über nichts beklagen. Hat doch der Mensch den Schöpfer zu loben, wenn er nur irgend ein Eckchen sein eigen nennt, und wenn er das tägliche Dankgebet — der da speist und ernährt — nicht ungesättigt hersagt.

Eines aber bedrückte das Gemüt Benjamins, und das war, daß er in einem Dorfe wohnen mußte. Er verging vor Sehnsucht nach der Stadt, und all sein Sinnen und Trachten galt dem Leben in der Stadt. Ach, könnte auch er ein Jude wie die anderen sein, an den gemeinschaftlichen Gebeten teilnehmen, die Wonne des Bethauses genießen! Gewiß kann man auch in der Einsamkeit den Schöpfer um Hilfe anflehen und vor ihm das schwere Herz ausschütten; was ist aber der Ruf des Einzelnen gegenüber dem Ruf einer ganzen Gemeinde, und was ist das „Höre Israel“, das Einer in der Stile ausstößt gegenüber dem Schrei, der aus hundert Kehlen zu den Toren des Himmels dringt?

Tag für Tag jammerte Benjamin über sein Los. Glich doch sein Leben, so dachte er bei sich, einem Leben in der Wüste. Er hatte keinen Menschen, mit dem er ein Wort sprechen konnte über das, was ihn am meisten anging, über sein Volk. Er kam sich wie ein ausgebrochener Zahn eines Rades vor. Versuchte aber Benjamin an einen Umzug in die Stadt zu denken, so kam ihm gleich in Erinnerung, wie schwer es ihm seinerzeit war, den jetzigen Erwerb zu finden. Es ist nichts Einfaches, seinen Unterhalt zu gewinnen, und wie verläßt man das, was man nach vieler Mühe errungen hat? Spann aber Benjamin den Gedanken weiter, so sagte er sich: Was habe ich davon, daß ich mich ernähren kann, wenn ich in der Fremde mein Dasein friste und nur ein halber Jude bin?

Benjamin versuchte es mit Nebenbeschäftigungen und arbeitete Tag und Nacht, um sich etwas abzusparen und so seinen Wunsch in Erfüllung zu bringen. Aber was kann einer, der nicht hartherzig ist, großes ersparen? Fährt ein heruntergekommener vornehmer Sprößling durch, so muß man ihn beschenken; einen Stammesbruder, der nach dem Dorfe kommt, muß man gastlich aufnehmen. Und überhaupt, geht einer in dieser Welt nicht auf Betrug aus, so bringt er es nicht zu Reichtümern.

Also blieb er weiter auf dem Lande wohnen. Traf es sich aber, daß Benjamin in die Stadt kam, womöglich einen Sabbath dablieb, die Juden am Rüsttage aus dem Badehause eilen oder eine ganze Schar das Bethaus verlassen sah, so stellte er sich immer von neuem die Frage: Wird es mir denn nie vergönnt sein, ein Leben wie die anderen zu führen? Werde ich wenigstens nicht sterben unter dem fremden Volke? Und wiewohl Benjamin ein frommer Mann war, regte sich in ihm der Neid und er konnte ausrufen: Herr der Welt! Du läßt in der Stadt Talna 400 Juden wohnen und für jedermann ist hier Platz; warum muß gerade mein Schicksal sein, in einem Dorfe meine Tage zuzubringen, warum muß ich, Benjamin, der sein, der hier nicht bleiben konnte und in die Verbannung geschickt wurde?

Allmählich wurde das Dorf für Benjamin zu einem Gefängnis. Und nun wurde er mit sachtem fünfzig Jahre alt und weilte noch immer in der Fremde, fern von den Seinen . . . . Ein Vierziger, der erwartet noch etwas von der Zukunft; er steigt sozusagen den Berg hinan, er hat eben den Gipfel erreicht; wird man aber fünfzig Jahre alt, so klimmt man den Berg langsam herunter.

(Schluß folgt.)

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Die Talmud - Thora - Schule veranstaltete am 6. Chanuka-Abend eine Schülerfeier. Sie wurde mit einem Violinterzett eingeleitet, worauf mehrere die Chanukabedeutung hervorhebende Ansprachen und Deklamationen folgten. Diesem ernsteren Teil fügte sich ein heiterer an in der Darbietung zweier theatralischer Vorführungen, die je mit einem Reigen, von den Schülerinnen

Lina Strumpf und Helene Gidalewitsch eingeübt, abschlossen. Das flotte Spiel der jungen Kräfte, die den Sinn der Handlung richtig erfaßten, der anmutige Tanz der Kleinen lösten bei allen Zuschauern den größten Beifall aus. Die Beteiligung war eine große und hätte noch größeren Umfang angenommen, wenn die Räume hierfür ausgereicht hätten. Mit einer Gabenverteilung an alle Kinder endete der schöne Abend. Allen Mitwirkenden sei für die wohlgelungene Veranstaltung bester Dank gebracht. Ploni.

Lichtbildervortrag von Frl. D. C. Mayer (Verspätet eingetroffen). Am Sonntag, den 20. Dezember veranstaltete die hiesige zionistische Ortsgruppe zusammen mit dem Verein „Ahavas Zion" eine Chanukahfeier, die aus einem Lichtbildervortrag von Frl. Mayer und Vorführung hebräischer Chanukahspiele bestand. Vor einem zahlreich erschienenen Publikum schilderte die Rednerin, die erst kürzlich aus Palästina nach Deutschland gekommen ist, die Ereignisse in Palästina während des Krieges und vor allem zur Zeit der Eroberung Jerusalems. Die interessanten Geschehnisse wurden illustriert durch zahlreiche Lichtbilder, die neben Festszenen auch Bilder aus dem beginnenden Aufbau unseres Kulturwerkes, vor allem aus dem Leben der Kindergärten brachten.

In den von Frl. Mayer einstudierten hebräischen Chanukahspielen „Chanukia" und „Minhaam" wirkten die jüngeren Mitglieder des Turnvereins Bar-Kochba mit. Den ihnen gespendeten reichen Beifall haben sich die kleinen Darsteller wohl verdient, vor allem durch den schönen Vortrag der hebräischen Lieder. Es ist zu wünschen, daß noch recht oft solche Vorführungen veranstaltet werden. Sie zeigen uns die Schönheit der hebräischen Sprache auch im Munde der Kleinen und regen ohne Zweifel weitere Kreise zum Studium unserer Sprache, zu ihrer Belebung und ihrem Gebrauch auch im täglichen Leben an. —

Konzert. Am Dienstag, den 13. d. Mts., abends 7.15 Uhr findet im Museum ein Konzert des Konzertsängers Adolf Hendzel aus Erfurt statt. Zum Vortrag gelangt die „Winterreise". Wir machen auf die Veranstaltung unseres Gesinnungsgenossen, dem ein guter künstlerischer Ruf vorausgeht, hiermit aufmerksam. Karten bei Alfr. Schmid Nachf.

Bar Kochba München. Nachdem wir unseren Mietvertrag mit dem Turnverein Jahn gelöst, haben wir für unsere Mädchen- und Damen-Abteilung die Turnhalle des Vereins Turnerbund in der Pilgersheimerstraße 36 gewonnen. Es turnen ab Montag, den 12. Januar:

Mädchen (von 5—12 Jahren) von 5.30—7 Uhr in der Klenzeschule.

Mädchen (von 12—16 Jahren) von 6—7.30 Uhr im Turnerbund.

Die Damen von 7.30—9.30 im Turnerbund.

Die Knaben turnen wie immer von 6—8 Uhr im Neuen Realgymnasium an der Klenzestraße.

Für die Herren-Abteilung sind wir mit dem Kultusministerium in Verbindung getreten um eine passende Turnhalle zu finden.

Unseren Mitgliedern geben wir hiermit bekannt, daß am Mittwoch, den 14. Januar abends 7 Uhr im Lesezimmer des Hotel Union, Barerstraße, die diesjährige ordentliche Generalversammlung stattfindet. Das pünktliche Erscheinen jedes Mitgliedes ist Pflicht! Die Vorstandschaft.

Die hebräischen Kurse und der Palästina-Kurs finden nunmehr wieder regelmäßig wie bisher statt, nachdem sie in den letzten 14 Tagen der Feiertage halber ausfallen mußten.

Spendenausweis

Münchener Spendenausweis.

Nationalfondsspenden. Camilla Hohenberger-München grat. Walter Cohn-Eberswalde herzl. z. Verlob. 3.—; Helene Hanna Cohn dankt Herrn Grünbaum, Tina Kohn u. Rosel Böhm f. l. Besuch 2.—, grat. Dr. Ambrunn 2.—; zur Hochzeit Jolles-Saposchnik grat.: Fam. Ch. Laub 2.—, Fam. M. Glücklich 2.—, Fam. E. Botie 2.—, Fam. D. Horn 2.—, Fam. Z. Spielmann 2.—, Fam. J. Kluger 3.—, I. Rosenwasser 3.—, Gesamtausschuß d. Ostjuden 5.—, Fam. Tenzer 5.—, S. Penzack u. Frau 3.—, Fam. Hebenstreit 2.—; z. Hochzeit Schindler-Lichtmann grat. Gesamtausschuß d. Ostjuden 5.—, Fam. D. Horn 2.—, Fam. N. Horn 2.—, Fam. J. Kluger 3.—, Fam. J. Rosenwasser 3.—, Fam. Tenzer 5.—, Fam. Kesselmann 5.—, Fam. Hebenstreit 2.—; J. Fuchs u. Braut grat. z. Verlob. Scheinmann-Pomeranz 5.—; Fam. Hebenstreit grat. zur Hochzeit Schwarzwald-Friedrich 2.— u. z. Brith-Milah b. Aron Kohn u. Frau 5.—; Teilertrag des Benschens b. Hochzeit Jolles-Saposchnik (ges. d. J. Jolles) 300.—.

Gold. Buch Haschachar. Camilla Hohenberger Gewinn b. Trendelspiel 5.—.

Gold. Buch Friedl Mischliborsky s. A. Adolf Misch gratuliert z. Hochzeit Schindler-Lichtmann 10.—, ders. grat. Arnold u. Laura Kohn z. Brith-Milah i. Sohnes 10.—; Fam. Wilschinsky grat. z. Hochzeit Schindler-Lichtmann 5.— und Arnold u. Laura Kohn z. Brith-Milah ihrs Sohnes 5.—; Frieda u. Rosa Scherr grat. Arnold u. Laura Kohn 2.—.

Lisl Koronczyk s. A.-Garten. Fam. Riemer grat. z. Vermähl. Jolles-Saposchnik 1 B. Mk. 10.—.

Münchner Neueste Nachrichten

Größte, tägl. 2mal erscheinende Zeitung Süd- und Mitteldeutschlands. Kaufkräftiger Leserkreis und über Deutschlands Grenzen hinausgehende Verbreitung. Großer kaufmänn. u. gewerbl. Stellenmarkt



Anerkannt sehr erfolgreich für Anzeigen aller Art. Anzeigenpreis und Nachlaß nach Tarif. Bezugspreis monatl. Mk. 4.50 bei allen deutschen Postanstalten

Über 1/2 Million Leser

Paula Minikes s. A.-Garten. Max Sufrin grat. Erna Heller z. Verlob. 1 B. = 10.—.

Münchener Ölbaum-Garten. Gesamtausschuß der Ostjuden grat. Dr. Ambrunn z. Verlobung 1 B. 10.—; Herr u. Frau Schachno desgl. 1 B. 10.—; Helene Hanna Cohn dankt Reichs f. d. Schlittenpartie 1 B. 10.—; Zionist. Ortsgruppe München und Ahavas Zion kond. Herrn Schauspieler Geldern z. Verlust s. Vaters u. pflanz. a. d. Namen d. Verblichenen 1 B. 10.—.

Klara Fränkel s. A.-Garten. Ignaz Lamm in München z. Ehren d. verlebt. Frau Klara Fränkel 3 B. 30.—.

Aron und Laura Kohn-Garten. Aron Kohn u. Frau grat. herzl. (u. bitten die Verspät. z. entschuld.) z. Verlob. Hönig-Obernbreit, z. Verlobung Dr. Ambrunn, z. Hochz. Elieser Schindler u. Frau 2 B.; derselbe z. Chanuka 2 B., am Jahrzeitstag s. sel. Mutter 1 B., zus. 5 B. = Mk. 50.—.

Menachem Jossef ben Aron Hakohen-Garten. Teilbetrag d. Versteigerung d. Benschens bei Brith-Milah 80 B. 800.—.

Gesamtausschuß d. Ostjuden Mchn. Familie Kesselmann 10.—; Frau Berta Schochor 50.—; Versteig. d. Benschen a. Hochzeit Jolles-Saposchnik d. J. Jolles 700.—; J. Jolles u. Frau spend. z. Hochzeit ihres Sohnes Norbert u. Frau Mathilde, geb. Saposchnik, 30.—; Teilbetrag der Versteigerung d. Benschen b. Brith-Milah Menachem Jossef Kohn 800.—.

Talmud Thora: Ges. bei Tischgesellschaft Cheikowsky, M. Goldmann, A. Orloff, N. Halberstadt, S. Orloff, J. Minikes, Pumpian u. J. Tannenzapf 200.—; Sammlung b. Verlobung Scheinmann-Pomeranz 155.—; Samml. d. Adolf Mischliborsky b. Hochz. Wachs-Schnur-Blumenfeld u. b. Wilschinski 200.—; Klara Gellermann dankt d. „Perlenfischern" im Museumssaal 3.—; Familie Elias Gutter grat. Familie Schwarzwald z. Vermählung ihr. Tochter 3.—; Versteig. d. Benschen b. Brith-Milah Menachem Jossef Kohn 800.—; Versteig. d. Benschen a. Hochz. Jolles-Saposchnik d. J. Jolles 700.—; Hirsch Strumpf u. Frau grat. zur Hochzeit Jolles-Saposchnik 2.—; Mosche Königsberg u. Frau grat. Arnold Kohn u. Frau z. ersehnten Stammhalter 3.—; Fam. Schweitzer beglückw. Aron Kohn u. Frau z. Geburt ihres Sohnes 5.—; b. Verlobung Kozlowski-Schmickler ges. d. Jakob Schrauber 121.—.

Außerdem wurden gespendet: für Bikur Cholim 700.— Teilertrag der Versteigerung d. Benschen a. Hochzeit Jolles-Saposchnik; 10.— Fam. Jolles dank. d. verehrl. Hochzeitsgästen f. freundl. Teilnahme; 270.— Teilertrag d. Versteig. d. Benschen b. Brith-Milah Menachem Jossef Kohn; für Frauenverein 100.— Teilertrag d. Versteigerung d. Benschen b. Brith-Milah Menachem Jossef Kohn; 100.— b. Hochzeit Jolles-Saposchnik; f. Bibliothek d. Bne Jehuda; Josef Löwy u. Frau Mirjam grat. z. Verlob. Ida Tennenbaum-Ertischek 10.—; Josef Bienenfeld desgl. 5.—; Josef Löwy u. Frau a. herz. Masel tof Aron Kohn u. Frau z. ihr Ben-jochidl 5.—; Leo Herbst desgl. 5.—; f. Palästina-Arbeiterfonds Geschw. Scherr wünsch. Chawer Schindler u. Frau herzl. Masel tof 5.—.

Turnhallenfonds des Bar Kochba Mchn. Ges. d. Adolf Mischliborsky a. obigen Anlässen 200.—.

Stuttgarter Spendenausweis.

Oskar Weinschel-Garten. Ges. durch Wollheim bei Hochzeit Fingerhut-Pariser a. d. Namen 14 B.; S. Friedrich u. Frau, Oskar Pariser u. Frau, M. Puder, G. Lazar u. Frau, S. Puder u. Frau, S. Horn, Jer. Horn, Wintergrün u. Braut, Fingerhut u. Frau, Oskar Weinschel, S. Weinberg u. Frau, S. Wollheim u. Braut, je 1 B. = M. 120.—; M. Knopf 5.—, M. Rimpel 5—., S. Schönberg 5.—, N. Puder 2.—, M. Pariser 3.—, zus. 2 B.; B. Kaiser auf d. Namen Oskar Weinschel 2. B.

Nationalfonds. M. Pariser u. Frau grat. Aron Pomeranz u. Frau, S. Friedrich u. Frau z. Hochzeit, Scheinmann-Pomeranz z. Verlob. 6.—; Jer. Horn grat. Scheinmann-Pomeranz z. Verlob., A. Pomeranz u. Frau z. Hochzeit 4.—.

Thora-Spenden: A. Berant 25.—; ges. d. Teuschler b. Hochzeit Lipschütz-Nußbaum 75.—.

Sammelbüchsen d. Frl. Pariser. Frau Gittler 7.50, S. Weinberg 10.—, Engelhard 8.60, Rappaport 5.—, S. Becker 6.—, Pomeranz 3.—, M. Gottlieb 1.—, Knopf 1.—, Feuerlicht 6.—, O. Pariser 2.—, Olgawer 3.—, Goldberg 5.—, Preßburger 30.—, Kaufmann 3.—; durch S. Friedrich: Frau Friedrich 3.—, A. Berant 5.50, Finkstein 3.—, E. Preuß 4.15, Frau Gurwitz 11.—, Ostrolenk 9.10, Rubenfeld 10.—, Kellermann 5.—, S. Friedrich 5.—, Is. Preuß 7.80, Zionist. Ortsgruppe 10.—; durch Karschierieròw: Behrensohn 2.—, Perepilitzky 2.—, Schadchin 5.—, Zymbalist 5.—, Golpern 2.50, Grünfeld 14.—, Barsam 5.—, Soinsky 5.—, Weißberg 2.87, Lubaschewsky 5.10, Feudel 5.—, Weinstein 2.—, Chasin 2.53, Fischer 4.—, Frau Zymbalist 2.—, Haspel 2.—, A. Kaufmann 10.—, Karschierieròw 4.—, Gottlieb 1830; d. Ausübel Kaiser Münz.: Sternberg 11.15, Heimann 9.52, Kulb 2.—, Bloch 19.59, Lichtinger 5.30, Kaiser 3.25, Goldstein 30.—, Levinsky 2.72, Muniches 1.45, Golpern 2.10, Kamaroff 4.79, Berg 4.15, Feinberg 13.34, Richheimer 9.90, Weinschel 27.86, Weil 2.16, Ulmann 5.70, Freundel 3.18, Bodenheimer 1.—; durch Pariser u. Katz: Awergon 10.—, Is. Katz 10.—, Richter 1.85, N. Puder 1.— M. Puder 1.—, Gutfreund 2.10, Ehrlich 5.75, Gottlieb 2.—, Fischer 4.40, Plawuer 3.33, Winter 6.—, Weißberg 8.82, Akulewitsch 2.—, Alb. Katz 5.30, Schloß 3.50, Dobin 2.—, M. Pariser 12.—, Gutstein 15.—, M. Rimpel 2.—, A. Rimpel 10.—, Hanflick 3.70, Abr. Katz 20.—, H. Fußmann 3.—, Rothenberg 1.45, Rapp 5.—, Schuß 3.—, Schauer 4.78, Warscher 3.—, Schlüssel 2.50, Jellinck 5.—, Nowytarger 12.—, Olonctski —.71, Markus 6.50, Aufrichtig 1.—.

Spendenausweis von Nürnberg-Fürth.

Nationalfonds: Sim. Serebriany eine Thoraspende 20.—.

Ruben Juda Blum-Garten: Fam. Blum Nbg. a. d. Namen i. geliebten Gatten und teuren Vaters sel. Andenken Ruben Juda Blum 20 B. 200.—.

Hedw. Friedmann-Garten: Fam. Friedmann dank. allen Gesinnungsgenossen herzlichst für erwiesene Teilnahme 2 B. 20.—; Fam. Dr. Bamberger kond. herzl. Fam. L. Friedmann (unlieb verspätet) 1 B. 10.—.

Büchsenleerungen: Leopold Rosenfeld 20.—, Herm. Strauß jr. 25.—, Ludw. Schick 13.87, Elkan 12.10, Lina Gern 10.63, Minna Lauinger 10.—, Dav. Rosenthal 10.—, Schlesinger 10.—, Johanna Simonsfeld 9.22, S. Federlein 7.19, Bornstein 1.54, Frl. Hamburger (Ullmann) —.34 = M. 129.89. Trauerhaus Blum Nbg. 12.26; Frl. Gretl Plaut 34.50; Frl. Erna Ollendorf 5.50; Steff. Aal 8.—; Frl. Paula Mainzer 3.—; Justin Bauer 20.—; Frl. Erna Schwarzhaupt 10.—; Alfred Tuchmann 25.55.

Geschäfts-Echo

Börsenbericht vom 29. Dezember 1919 bis 5. Januar 1920. Man hatte für Ultimo Dezember nahezu allgemein mit schwächeren Kursen gerechnet. Umso größer war die Überraschung, daß nach den Weihnachtstagen an den Börsen eine spontane Haussebewegung einsetzte, welche sich in erster Linie auf den deutschen Markt erstreckte, während die Auslands- und Valutawerte auf Gerüchte von einer Valutastützung nachgaben. Besonders waren es Schantung, welche einem stärkeren Druck erlagen. Aber auch die übrigen Kolonialwerte neigten zur Schwäche. Die deutschen Industriewerte hingegen erfuhren bedeutende Steigerungen, die sich auf allen Seiten bemerkbar machten. Schiffahrtswerte, welche in den letzten Monaten dauernd ruhig lagen, stiegen prozentweise. Argo gewannen 40 Proz., Deutsch-Australier 25 Proz., aber auch Nordd. Lloyd und Hapag gingen höher. Die Haussebewegung auf dem Montanmarkt stand unter Führung von Buderus, Deutsch-Luxemburger, Harpener und Gelsenkirchener, Oberbedarf konnten ebenfalls kräftig anziehen, Kleyer setzten ihre Steigerung kräftig fort, wie sich überhaupt für Maschinen- und Autowerte reges Interesse bemerkbar machte. Hansa-Lloyd stiegen kräftig. Farbwerte waren beachtet und gewannen vor anderen Höchster Farben, Griesheim und Badische Anilin. Auf dem Markte der Gummiwerte stiegen Gummi-Peter und Calmon. Elektrizitätswerte schlossen sich der allgemeinen Aufwärtsbewegung an und konnten A.E.G. und Schuckert bedeutend höhere Kurse erzielen. Die Banken erhöhten ihren Kursstand teils beträchtlich, vor allem Deutsche und Deutsch-Asiatische Bank. Auf dem Gebiete der Auslandsaktien waren Abgaben vorherrschend. Deutsch-Übersee, Neu-Guinea, Otavi, Canada waren matt und auch Petroleumwerte nachgebend. Auf diesem Gebiete machte sich schließlich eine geringe Erholung bemerkbar, die jedoch bei Schwankungen zu keiner größeren Erholung führen konnte. Daß der Anleihemarkt bei der Aktienhausse kein Interesse fand, ist natürlich. Die Kurse blieben hier jedoch fest. — Mitgeteilt von Leo Otto Hampp, Bankgeschäft, München, Kaufingerstraße 11/I.

Voranzeige! Voranzeige!

Zionistische Ortsgruppe München

Sonntag,
den 18. Januar 1920
vormittags 10 Uhr
im Richard Wagnersaal
des Hotel Bayer. Hof

Allgemeine Jüdische Versammlung

Thema: Zionismus, Antisemitismus und Zentral-Verein.

FRIEDEL BÄCKERMANN
JAK GOLDMANN
VERLOBTE
LEIPZIG 31. Dezember 1919 MÜNCHEN

CLÄRE LEVI
JUSTIN LICHTENAUER
VERLOBTE
SCHWETZINGEN Januar 1920 MÜNCHEN Paul Heysestr. 16

STATT KARTEN.
IDA TENNENBAUM
HERMANN ERTESCHIK
VERLOBTE
MÜNCHEN Januar 1920 WIESBADEN

Statt Karten
WILLY KOHN
HEDWIG KOHN geb. Schwarz
VERMÄHLTE
MÜNCHEN Landwehrstr. 15/II 11. Januar 1920

NORBERT JOLLES
und Frau MATHILDE
Vermählte
Januar 1920
Gleichzeitig sagen wir allen Freunden und Bekannten für die uns erwiesene Ehre und Aufmerksamkeit herzlichsten Dank.

ARON KOHN und Frau LAURA geb. Kohn
zeigen hocherfreut die Geburt eines kräftigen Stammhalters MANACHEM JOSSEF an.
MÜNCHEN, Teweth 5680, Johann von Werthstraße 3/I

ZUR VERLOBUNG
meines Cousins SIMON POMERANZ
mit Fräulein NETTHY SCHEUMANN
gratuliere ich herzlichst
und wünsche ewiges Glück
S. HERMELE

Herzlichen
MASEL TOF
wünscht zur Hochzeit
SCHINDLER-LICHTMANN
JOLLES-SAPOSCHNIK
FAMILIE SCHAFFER
Westermühlstrasse 25

Am Samstag, den 17. Januar 1920 abends pünklich 7½ Uhr findet im Vereinszimmer des Restaurant Bauerngirgl, Residenzstr., ein

Vortrag

des Herrn Dr. Albert Baer, Berlin

über

Zionismus und jüdische Jugend

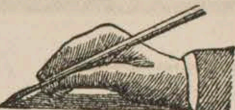
statt. Um pünktliches Erscheinen wird ersucht

Zionistische Ortsgruppe München

Gesamt-Ausschuß der nationaljüdischen Jugendvereine Münchens.

Eintritt Mk. 1.—

DIE BILLIGSTE EINKAUFSQUELLE
für sämtliche Bücher, Zeitschriften, Zeitungen, Musikalien, Bilder, Palästina- und Künstlerkarten jüdischen Inhaltes, in allen Spachen, ist
„HATECHIJA“,
Vertretung jüdischer Verlagsanstalten aus Polen, Deutschland, Russland und Amerika.
Zuschriften, sowie Bestellungen und Aufträge jeder Art, sind ausschließlich zu richten an: **Dr. Israel Hammer, Wien II,** Schüttelsr. 91/5
Ein uns erteilter Auftrag wird die Kundschaft davon überzeugen, daß wir auf dem Büchermarkte konkurrenzlos dastehen.


Privater
Schreibunterricht
von **Wilhelm Arnim**
Sonnenstraße 27/3.
Prospekte gegen 20-Pfg.-Marke.

Atelier Paul Fock
München-Bogenhausen
Holbeinstraße 1 Telephon 42827
Werkstätte für bildmässige Photographie
Sachgemäße Ausführung sämtl. Amateur-Arbeiten

Wiener Kaffee National
Bayerstr. Bahnhof
5 Uhr früh geöffnet
Künstlerkapelle
Kapellmeister
A. UNGERER


Die neueröffnete feine Herren-Schneiderei
Lotz & Leusmann
Theatinerstrasse 30/I / bietet nur das Beste zu niedrigsten Preisen.

Wiener Kaffee
Deutsches Theater
Schwanthalerstr.
Künstlerkonzert

Das Beste ist gerade gut genug!
Hausfrauen! kauft die von den Cenovis-Nährmittelwerken G. m. b. H., München-Ost, hergestellten **Nährmittel**
Cenovis-Haferflocken / Cenovis-Hafermehl / Cenovis-Haferkakao / Cenovis-Kindergerstenmehl / Cenovis-Suppenwürze / Cenovis-Extrakt / Cenovis-Edelnährhefe / Cenovis-Suppenwürfel (Nährsuppe) / Cenovis-Bouillonwürfel
Nach ritueller Vorschrift zubereitet
Cenovis-Nährmittelwerke, G. m. b. H., München-Ost

Zu vorteilhaften Abschlüssen in

Versicherungen

für nachstehende Versicherungs-Gesellschaften empfiehlt sich die

Subdirektion für Bayern

München, Promenadeplatz 10/II * Telefon 26928

TEUTONIA, Versicherungsaktiengesellschaft Leipzig (Leben — Unfall — Haftpflicht)

DEUTSCHER LLOYD, Abteilung für Glasversicherung

OCEAN, Versicherungs - Aktiengesellschaft Hamburg (Transport- und Reiseversicherung)

RHEINISCHE VIEHVERSICHERUNG auf Gegenseitigkeit zu Köln am Rhein

HANSA, Allgemeine Versicherungs-Aktiengesellschaft (Feuer, Einbruch, Aufruhr und Plünderung)

Auskünfte und Vertreterbesuch bereitwilligst und unverbindlich.

Technisches Büro

Alfred Oertel & Co

Anmeldung & Verwertung von Schutzrechten, Durcharbeiten von Erfindungsgedanken
Eigene Nachrichtenstelle in Berlin.
Engl. franz. & amerik. Geschäfte.
Werkzeichnungen

München Kaulbachstr. 8

Georg Wienckowsky, Dentist

Langjährige Tätigkeit bei Hofdentist J. Zauber

Spezialität:
Schmerzloses Ausbohren der Zähne bei hypersensiblem Dentin nach eigenem System

Eigenes Laboratorium für erstklassige künstlerische Präzisionstechnik

Sprechstunden: 9—12 und 2—5 Uhr
Hohenzollernstr. 54 — Linie 17, Haltestelle Friedrichstr.

Moderne jüdische Literatur

Neueste Lagerliste:

Rath, Lehrbuch . . . 13.—
Abeles, Flüchtlinge . 4.—
Bin Gorion, I—III, Sag. 7.—
Buber, Nachmann . . 7.—
— Jüd. Bewegung . 7.—
Buch vom poln. Juden 5.50
Eliot, Deronda . . . 10.—
Gorion, Sag. d. Jud. br. 7.—
Klatzkin, Problem des modern. Judentums 9.—
Perez, Goldene Kette . 2.—
Rosenfeld, Lieder des Ghetto . . . . . 14.—
Wolbe, Major Burg . 4.—
Zuckermann, Gedichte 3.30
Back, Geschichte . . 10.—
Breuer, Mess.-Spur. br. 2.30
Goldmann, Drei Forderungen d. jüdisch. Volkes . . . br. —.60
Jüdische Statistik . br. 4.—
Rosenfeld, Polnische Judenfrage . . . 8.—
Ruppin, Juden der Gegenwart . . . 8.—
— Aufbau 8.50
Asch, Im Lande d. Väter 3.50
Jiskor, Gedenkbuch . 9.50
Lichtheim, Aufbau jüd. Palästina. . . . —.60
Oppenheim, Gemeindeeigentum . . br —.30
Palästina und Kolonien 3.—
Ruppin, Zionistische Kolonie Politik br. —.30
Ostjüdische Novellen . 13.—
Herzl, Judenstaat . . 2.50
Altneuland . . . 10.—
Junge Harfen . . . 5.—
Kriegsbriefe deutscher Juden . . . . . 3.—
Blumenfeld, Zion. Betr. 1.20
Leewe, Sprach. d. Juden 2.50
Rosenfeld, Nat. Selbst. Polens . . . . 2.—
Polen und Juden . 1.50
Buber, Völkerstaaten . 1.30
Kaplun, Jüd. Sprache u. Kultur Polens . . 1.—
Autoemanzipation . . 1.20
Birnbaum, Jüd. Gemeinschaft . . . . . —.80
Paquet, Jüd. Kolonie Palästinas . . . 1.—
Eliasberg, Sagen poln. Juden . . . . . 8.—
Endres, Zionismus . . 3.—
Perez, Fischke der Krumme 8.50
Protokoll des XV. Delegiertentages . . . 2.80
Goslar, Sexualethik . 1.50
Fischer, Wirtschaftsgeographie v. Syrien 6.50
Edom, Berichte über Judenverfolgungen 6.—
Beer-Hofmann, Jakobstraum . . . . . 6.—
Junge Oriental. Wortschrift . . . . . 12.—
Boerris, Juda Gesänge 10.—
Esra, Monatsschrift . . 2.50
Dr. Arthur Ruppin: Der Aufbau des Landes Jsrael 8.50
Wyneken, Schule und Jugendkultur . . 4.—
Weiner - Odenheimer, Berufe der Juden in Bayern . . . 6.—
— Vom Judentum. (Sammelbuch) . . 5.50
Bernfeld Dr., Jüd. Volk und seine Jugend . 5.50
Oppenheimer, An d. geist. Führer der deutsch. Arbeiterschaft . . 1.50

Neu eingetroffen: GRAETZ-WERKE

Aug. Wertheimer

Westenriederstr. 4/I
Telefon Nr. 23804 **München**

Das Geheimnis einer schönen Frau ist ESPO-PUDER

Verlangen Sie und Sie staunen!

Erhältlich in MÜNCHEN bei:

Drogerie Chawo, Müllerstr.
Amalien-Drogerie
Helena-Drogerie
Sanitäts-Haus „Augusta" Augustenstraße 113
Reform-Drogerie, Augustenstraße 8
Damenfrisiersalon Kurz, Schellingstraße
Rupprecht-Drog., Gollierstr.
Marien-Drogerie, Trappentreustraße 27
Frisiersalon Streifinger, Müllerstraße 58

Panorama International

Kaufingerstraße 31/I

Vom 11. I. mit 17. I.

Panorama I:

Florenz

Panorama II:

Oberengadin

Damenscheitel und Transformationen

in prima Wellenhaar, natürlichster Ersatz,
Verwendung auch mitgebrachter Haare, erstklassiges
Haus moderner Frisuren, Haarfärbungen, Kopfwaschen, Manicüre.
Wissenschaftliche Behandlung bei **Haarausfall.**
Bestrahlungen mit Höhensonne.

A. Hirschfeld, München, Herzog Rudolfstr. 24 Telefon 21709

Verantwortlich für die Redaktion: Karl Glaser, Nürnberg; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.



Mitteilungen des Daniel-Bundes



(Gesellschaft für ethische Erneuerung des Judentums e. V.)

München, 9. Jan. 1920 **Nr. 2** י״ח טבת תר״פ

Das Problem „Jüdische Kleingärten"

Von Nathan Chavkin, München.

Wer kennt nicht die vielen Lobpreisungen der Gartenstädte, die fern vom rastlosen Getöse der Großstadt liegen und in einigen Viertelstunden von dieser mit der Bahn erreichbar sind; wo man alle Vorteile des ländlichen idyllischen Lebens — frische Luft, prächtigen Gartenanblick, wahre Naturfreude — genießen kann, ohne auf die Zerstreuungen und Vergnügungen der Großstadt verzichten zu müssen; wo man keine peinliche Rücksicht auf die nervösen Nachbarn in den städtischen Mietskasernen zu nehmen und die Kinder in freier Bewegung und Spiel nicht einzuschränken braucht. Durch unzählige Broschüren und Flugblätter sucht man die werktätige minderbemittelte städtische Bevölkerung aufs Land, in die nächste Umgebung der Großstadt zu locken. Dennoch hat die Gartenstadt-Bewegung, im Verhältnis zu der großen Werbearbeit, die von gemeinnützigen Vereinen, Bau- und Terrain-Gesellschaften hiefür geleistet wurde, sehr geringe Fortschritte gemacht. Hingegen haben die Kleingärten-Kolonien in den Städten, die Schreber-, Familien-, Miet- oder Heimgärten-, auch Laubhütten-Kolonien genannt, besonders während des Krieges einen ungewöhnlichen Umfang angenommen. In vielen Städten erzeugt ein ansehnlicher Teil der Bevölkerung selbst seinen Bedarf an Gemüse und Salat, ohne dazu den Burgfrieden überschreiten zu müssen.

Die Landsiedelung, wenn sie auch nicht zu weit von der Großstadt entfernt ist, erfordert von einer Familie, deren einzelne Mitglieder in der Stadt irgend welche Berufe ausüben, höhere Schulen besuchen und dergl., beträchtliche Opfer an Zeit und Geld. Die Gartenstädte können sich nur dann normal ausbreiten, wenn verschiedene Industriebetriebe und höhere Bildungsanstalten immer mehr von der Stadt aufs Land verlegt werden. Solange die Großstädte die Industrie-, Bildungs- und Vergnügungszentren darstellen, werden die Städter, die Lust und Liebe für Gartenbau besitzen, diese ihre Neigung auf andere weniger kostspielige Weise als durch völlige Übersiedlung aufs Land zu befriedigen suchen. Für die Bewirtschaftung einer 100—300 qm großen Gartenparzelle in einer Kleingarten-Kolonie der Stadtperipherie können viele Pächter einen Teil ihrer berufsfreien Zeit verwenden, ohne irgendwie die gewohnte Bequemlichkeit des Stadtlebens zu beeinträchtigen.

Die städt. Kleingärten lassen sich in 2 Klassen einteilen, in sogenannte Nutzgärten, die meistens vorübergehend zur Nutznießung der Früchte der freistehenden Bodenflächen dienen, und in Familien- oder Erholungsgärten, die vorwiegend zum Aufenthalt der Familienmitglieder im Sommer, besonders an den Sonn- und Feiertagen bestimmt sind. Bei näherer Betrachtung dieser zwei Kleingärten-Kategorien tritt ihre verschiedene Bestimmung drastisch in Erscheinung. Während die Nutzgärten von den Pächtern fast ausschließlich zur Erzeugung von Gemüsen und Salaten benutzt werden und höchst selten ordentliche Hütten oder Lauben aufweisen, begegnet man in den Familiengärten, die man nicht mit Unrecht auch Luxusgärten nennt, einer stattlichen Anzahl von Obstbäumen, Beeren- und Blumensträuchern, sowie soliden Gartenhäuschen und Lauben, die im Sommer vielfach den Landaufenthalt ersetzen können. Es wird wohl in diesen Gärten auch Gemüse angebaut, soweit verfügbarer Platz dafür vorhanden ist; die meisten Gartenpächter geben aber hier den Baum- und Sträucherkulturen den Vorzug, weil sie dabei weniger zu schaffen haben und bei guten Ernten in späteren Jahren auch mehr profitieren als bei ausschließlicher Gemüsezucht. Zudem bieten die Obst- und Blumenanlagen beim Blühen und Heranreifen der Früchte ein viel schöneres Bild als die Gemüsepflanzen. Allerdings findet man auch in den Familiengärten manche Pächter, die für Gemüsezucht mehr Interesse zeigen und dementsprechend mehr Zeit der Gartenarbeit widmen.

Die Inhaber der städtischen Familiengärten sind durchschnittlich bemittelte Leute, die den Gartenbau mehr oder weniger als Sport, als ein Sonntagsvergnügen betrachten und daher mit ihrer für Gartenpflege und für Gänge und Fahrten von der Wohnung zur Kolonie angewandte Zeit nicht zu rechnen brauchen. Tatsächlich bringen diese Gärten den Pächtern mehr hygienischen und moralischen als rein materiellen Nutzen. Das Verweilen der Familienangehörigen in gesunder Luft, die Gewöhnung der Kinder an nützliche produktive Arbeit, das Beobachten des Wachstums der Pflanzen sind für die Stadtbewohner wertvoller als die Erträgnisse der Gärten. Wohl gibt es Kolonisten, die nach etwa zehnjähriger Pflege ihrer 2—300 qm Gartenparzelle 4—6 Zentner Obst und ein wenig Gemüse jährlich ernteten. Aber solche ertragreiche Gärten besitzen in den Kleingärtensiedelungen nur wenige Kolonisten. Diese haben gewöhnlich ihren Erfolg nicht ihrer vorangegangenen Berechung, sondern dem Glückszufall, der glücklichen Wahl der Obstsorten und dergl. zu verdanken. In der Regel stehen die Erträgnisse in keinem richtigen Verhältnis zu den Barauslagen und der für die Gartenpflege angewandten Zeit. Die Errichtung solider Gartenhäuser verursacht den Pächtern ebenfalls erhebliche Kosten, die sich die Minderbemittelten nicht leisten können. Daher sind die ärmeren Leute, die auf dem Lande aufgewachsen sind, Erfahrungen im Gartenbau besitzen und über genügende Zeit für die Bewirtschaftung eines kleinen Gartens in der Stadt verfügen, darauf angewiesen, einen Nutzgarten ausschließlich für Gemüsezucht zu pachten und womög-

lich noch eine primitive Blockhütte zu errichten.

Das Aussehen mancher der gegenwärtig in den Städten so häufigen Nutzgärten ist ästhetisch nicht gerade verlockend; jedenfalls halten sie keinen Vergleich mit den prächtigen im Wachstum fortgeschrittenen Familiengärten mit Obstanlagen aus. Da diese Gärten verhältnismäßig gering an Zahl und mit hohen Zäunen umgeben sind, kommen sie den Stadtbewohnern, außer den nächsten Bekannten der Pächter, gar nicht zu Gesicht und werden zum Schaden für die größere Verbreitung der Kleingärten-Bewegung oft mit den gewöhnlichen Nutzgärten verwechselt.

Die jüdischen Stadtbewohner, die von Haus aus meistens Kaufleute sind und keine Erfahrungen im Gartenbau besitzen, würden sich schon deshalb kaum entschließen, solche Nutzgärten zur Selbstbewirtschaftung zu übernehmen, weil die Pächter hier selten systematische Anweisung im Gartenbau bekommen. Manche Juden lassen sich höchstens als Mitglieder von Gemüsezucht-Gesellschaften aufnehmen, die auf gepachtetem Boden von billigen Arbeitskräften für ihre Mitglieder gegen hohe jährliche Beiträge Gemüse erzeugen lassen. In der Regel kommen die Mitglieder dabei kaum auf ihre Rechnung, und die Gesellschaften lösen sich auf oder verkrachen alsbald. Für die Juden, die gewillt sind, einige Zeit dem Gartenbau zu widmen, kommen vornehmlich diejenigen Familiengärten in Betracht, für die ein ständiger Gärtner angestellt wird, der den Pächtern die nötige Anweisung im Gartenbau erteilt.

Aber damit allein ist uns noch wenig gedient. Der Jude ist zu sehr rechnerisch veranlagt und wird den Gartenbau niemals nur als Sport betreiben. Wir müssen daher, um möglichst viele Juden für die Selbstbewirtschaftung von Kleingärten zu gewinnen, nach Mitteln trachten, daß ihnen diese Beschäftigung bei geringem Risiko möglichst viel Aussicht auf Erfolg bietet.

Hiermit kommen wir zum eigentlichen Problem „Jüdische Kleingärten", das durchaus nicht darin besteht, die jüdischen Gartenbauer um jeden Preis von den christlichen abzusondern. Wohl sind heute die jüdischen Kleingärten-Pächter nicht selten den Schikanen antisemitischer Nachbarn ausgesetzt. Es ist auch vorgekommen, daß in einer Heimgärten-Kolonie von etwa 200 Pächtern ausgerechnet dem einzigen jüdischen Pächter die Obstbäume geleert wurden. Wer aber den Gartenbau ernst betreibt und seinen vertraglichen Verpflichtungen der Kolonieverwaltung gegenüber nachkommt, der wird sich um kleine Sticheleien mancher Nachbarn wenig kümmern und auch den ihm zugefügten materiellen Schaden schließlich verschmerzen können.

Die Hauptaufgabe einer jüdischen Kleingärten-Siedelung besteht darin, gewisse Formen der Gesamteinrichtung und Bewirtschaftung der Kolonie ausfindig zu machen, die sich der Eigenart der jüdischen Pächter im allgemeinen und der jeweiligen gesellschaftlichen Zusammensetzung der Kolonisten insonderheit am besten anpassen und somit das Gedeihen und den Erfolg des Unternehmens am sichersten gewährleisten könnten. Selbstverständlich würden sich in diesen Kolonien die individuellen Fähigkeiten und Neigungen der Juden freier und uneingeschränkter entwickeln können als in den christlichen Gartensiedelungen, wo man als Jude gewisse Rücksichten auf die Gesinnungen der Nachbarn nehmen muß. Allerdings darf die individuelle Betätigung der jüdischen Pächter, die Zweckmäßigkeit und Gemeinschaftlichkeit der ganzen Kolonie nicht beeinträchtigen und ihre Existenz nicht gefährden. Manche von den christlichen Pächtern in den Gartenkolonien begangene Fehler, die für die Entwicklung des Kleingartenwesens im allgemeinen nicht von Belang sind, können, wenn sie in den jüdischen Kleingärten-Kolonien begangen werden, das ganze Werk in kurzer Zeit zugrunde richten.

Welchen Eindruck man im allgemeinen von einer im Wachstum fortgeschrittenen Familiengärten-Kolonie gewinnt, zeigen z. B. die folgenden Worte von Willy Kohn, der zum erstenmal eine solche Kolonie besucht hat. („Jüd. Echo", 38, 19.)

„Es ist ein wahrer Genuß, wenn man bedenkt, daß man hier in unmittelbarer Nähe der Großstadt eine Gartenstadt hergezaubert hat, die einem in jeder Beziehung den Sommerurlaub ersetzt und noch dazu Obst und Gemüse liefert. Abseits vom großen Getriebe der Stadt sitzen hier die Pächter der Gärten vor ihren geschmackvoll gebauten Häuschen und erfreuen sich des Landlebens, um doch nach wenigen Minuten wieder in der Stadtwohnung zu sein. Überall tummeln Kinder. Zwei Spielplätze mit Turngeräten und Bänken bieten Gelegenheit zur körperlichen Übung und Rast. Man sieht hier allerlei Gemüsesorten, reichtragende Obstbäume, selbst Mais und Tabak, Stachelbeer- und Johannisbeersträucher und sogar einen kunstvoll angelegten Blumengarten; jeder baut und schafft nach seiner Art, einer lernt aus den Erfahrungen des andern. So hat die Anlage eine Höhe erreicht, die jeden Beschauer mit Staunen erfüllt. Ein Wächter, der zugleich Gärtner ist, gibt die nötigen Anweisungen und sorgt, daß nachts nichts geraubt wird, auch liefert er die von den Ansiedlern benötigten Pflänzchen. Der Aufenthalt in freier Natur auf eigenem Boden übt auch seelisch auf die Pächter eine gute Wirkung aus."

Außer dem in Nr. 1 der „Mitteilungen" u. a. angeführten Vorteile der Gartenarbeit für die richtige Berufswahl der jüdischen Jugend und der nötigen Umschichtung der Berufe der Juden, könnte die Bewirtschaftung der Kleingärten der jüdischen Bevölkerung noch weitere bedeutende Vorteile bringen. So würde z. B. in diesen Kolonien eine Vereinigung von Juden der verschiedensten Gesellschaftskreise und Parteirichtungen, der reichen und minderbemittelten stattfinden. In den zivilisierten Städten des Westens würden die einheimischen und die eingewanderten Juden, die sich gewöhnlich fremd, manchmal sogar feindselig gegenüberstehen, in nähere Berührung kommen und zum beiderseitigen Vorteil sich gegenseitig mehr kennen und schätzen lernen.

Allein so augenscheinlich die Vorteile der Errichtung jüdischer Kleingarten-Kolonien sind, so stehen andererseits dem Gelingen dieses Werkes nicht unbeträchtliche Schwierigkeiten entgegen. Zunächst wird dort, wo die Juden im geringen Prozentsatz in den Großstädten verstreut leben, die Errichtung einer Kolonie in einem Stadtviertel von großem Nachteil für die jüdischen Pächter sein, die in einem entgegengesetzten Stadtviertel ihren Wohnsitz haben. Manche müßten mit der Stadtbahn einen zu weiten Weg zur Kolonie zurücklegen, was bei dem herrschenden System der Einteilung der Kolonie in einzelne für sich abgeschlossene Gärten vielfach als sehr

lästig empfunden wird. Jeder Pächter muß wegen irgend welcher Teilverrichtung (z. B. das tägliche Begießen der Setzlinge in andauernder regenloser Zeit, das Abstechen der ausgereiften Salatpflanzen für den Haushalt) die Kolonie wiederholt aufsuchen. Ferner weisen die abgeschlossene Einzelbewirtschaftung der Kleingärten und der geringe wirtschaftliche Zusammenschluß, man könnte fast sagen das gegenseitige Mißtrauen der Pächter noch andere wesentliche Nachteile auf, die besonders beim Obstbau von manchen Kolonisten sehr unangenehm empfunden werden.

So wird z. B. bei der Anlage der Obstbäume auf die Gärten der Nachbarn selten Rücksicht genommen; besonders wenn hoch- und mittelstämmige Bäume in knapper Entfernung von den nebenliegenden Gärten gepflanzt werden, so werfen sie auf diese in den späteren Jahren zu viel Schatten und beeinträchtigen das Wachstum der lichtbedürftigen Pflanzen.

Die Kolonie ermangelt infolge willkürlicher und teilweise planloser Anlage der Gärten eines einheitlichen architektonisch-symmetrischen Aufbaues. Mögen einige Gärten geschmackvoll angelegt sein, die Gesamtanlage zeigt uns stellenweise ein Bild übertriebener Romantik und zu großer Buntscheckigkeit. Die regellos in der Kolonie verteilten Misthaufen sehen gar zu bauernmäßig aus und verbreiten auch meist einen nicht gerade angenehmen Duft. Die primitiven Mistbeete machen oft einen kümmerlichen Eindruck.

Der häufige Anbau gewisser Gemüse- und Kohlarten mehrere Jahre hindurch auf einem und demselben Fleck hat die Erschöpfung des Bodens und das in den älteren Kolonien allgemein wahrgenommene Sinken der Erträgnisse zur Folge.

Die zumeist unzuverlässige Wahl der Obstbaumsorten und deren Bezug von verschiedenen Baumschulen durch die einzelnen Pächter führt dazu, daß nur wenigen das Glück beschieden ist, reichtragende Obstbäume zu besitzen. Auch die Sämereien, die von verschiedenen Samenhandlungen bezogen werden, ergeben sehr ungleiche Resultate. So ist der Erfolg des Gartenbaues in diesen Kolonien mehr vom Zufall als vom Fleiße der Kolonisten abhängig. Einige von der „Kriegshilfe“ geschaffenen Heimgärten-Organisationen bilden hierbei eine erfreuliche Ausnahme.

Der für die Kleingärten-Kolonie angestellte Berufsgärtner steht in der Regel in sehr geringem Kontakt mit den einzelnen Gartenpächtern. Er beschäftigt sich in der Hauptsache mit dem ihm zugeteilten Gartenanteil, verkauft Samen, Pflänzchen, Bier, Limonaden, bewacht die Gärten, hilft auch gegen Bezahlung einzelnen Pächtern aus, kümmert sich aber sehr wenig um das Gedeihen der ganzen Kolonie, um die rechtzeitige und rationelle Verwertung der überschüssigen Produkte mancher Gartenpächter u. dergl. Mancher Kolonist muß einen Teil der ausgereiften Gemüse und Salate verschenken, an das Vieh verfüttern oder, nach einigem Lagern, in verdorbenem Zustande in die Misttonne werfen.

Die Gärtner in den Kolonien besitzen höchst selten ausreichende theoretische Vorbildung in der Gartenkunst, in Obstbaumzucht u. dergl. Sie sind meist einseitig in der Praxis ausgebildete Fachleute, die nicht in der Lage sind, den Pächtern wissenschaftliche Unterweisung in der Pflanzenkunde zu erteilen und bei ihnen besonderes Interesse für den Gartenbau zu wecken. Unseres Wissens besteht noch bisher keine Kleingärten-Kolonie, wo die Pächter an Hand der praktischen gärtnerischen Arbeiten auch die wissenschaftliche und technisch-gärtnerische Grundlage des Gartenbaues von berufenen Fachleuten erlernen könnten.

Für das Instandhalten eines normalen Kleingartens reicht der Sonntag allein nicht aus. Ist der Kleingärtner verhindert, zu gewissen Zeiten auch an den Werktagen seinen Garten zu pflegen, so wird dieser mehr oder minder verwahrlost, und der Pächter sieht sich schließlich veranlaßt, den Garten weiter zu verpachten.

Die Aufdeckung dieser und anderer Mängel der bisherigen Kleingärtenwirtschaft zeigt uns zugleich den Weg, den wir bei der Errichtung jüdischer Kleingärten einzuschlagen haben. Jüdische Gartenkolonien können so vorbildlich für das moderne städtische Kleingartenwesen überhaupt werden. Die städtische Heimgärtenbewegung ist noch jüngsten Datums und muß eine lange Entwicklung durchmachen, um sich einerseits von den veralteten rückständigen Formen der Landwirtschaft, andererseits von dem bisherigen Dilettantismus des Unternehmens zu befreien. Die Kleingärten-Kolonie der Zukunft muß sich zu einer städtischen Lehrfarm für erwerbstätige Leute und zugleich zu einer Mustergärtnerei gestalten, wo die Gartenpächter, neben den sonstigen Wohltaten der Gartenarbeit, das richtige Verständnis für die neuzeitige Gartenkultur und zugleich das Gefühl, nützliche produktive Arbeit geleistet zu haben, bekommen.

Die städtischen Kleingärten der Zukunft sollen die Vorstufe der kommenden Landwirtschaft bilden, von der der englische Dichter und Sozialist Bernard Shaw bei Gelegenheit einer Großstadt-Diskussion gesagt hat:

„Ich glaube, die Landwirtschaft in unserem Volke wird nie zu einer Blüte kommen, solang sie in den Händen der landwirtschaftlichen Klasse verbleibt. Ich glaube, unserem Land wird Gedeihen kommen von den Menschen, die in den Städten gewesen sind und nun wieder zum Lande zurückkehren. Ich glaube, die Landwirtschaft der Zukunft wird nie das Werk beschränkter Landwirte sein, die schlecht bezahlte Landarbeiter ausbeuten: Sie wird das Werk intelligenter Männer sein, gleich den Männern in unseren großen Fabriken.“

Mit dem technischen Fortschritt der zukünftigen Landwirtschaft muß auch die rein kaufmännische Ausnutzung des gärtnerischen Unternehmens Hand in Hand gehen, d. h. die mustergültige Organisation des Einkaufs des landwirtschaftlichen Inventars usw., des Absatzes der erzeugten Produkte und der günstigen und rechtzeitigen Verwertung aller gärtnerischen Erzeugnisse. Der fortschrittliche Gärtner der Zukunft muß zugleich Fabrikant und Kaufmann sein. Für diese beiden Erwerbszweige sind die Juden erfahrungsgemäß sehr leistungsfähig, daher sind sie auch berufen, in der zukünftigen Entwicklung des Gartenwesens eine hervorragende Rolle zu spielen. Selbstverständlich dürfen dabei auch die ethisch-sozialen Momente, die Ausschaltung selbstsüchtiger Ausbeutung und die Heranziehung unbemittelter arbeitslustiger Juden für die gärtnerische Betätigung nicht außer Acht gelassen werden.

Von diesen Gesichtspunkten ausgehend, müssen die jüdischen Kleingärten-Kolonien von vornherein so ausgebaut werden, daß sie manchen Pächtern neben dem rein sportlichen, familiären und wissenschaftlichen Nutzen des Unternehmens auch die Entwicklungsmöglichkeiten für eine spätere intensivere Beschäftigung mit dem Gartenbau bieten. Mit anderen Worten, die jüdische Kleingärten-Siedelung soll eine Art Sonntagsschule für Gartenbau, aber zugleich auch eine rationell betriebene Mustergärtnerei darstellen.

Als Vorbild für eine solche jüdische Lehrfarm für Kleingartenbau können uns einerseits die Israelitische Gartenbauschule in Ahlem bei Hannover, anderseits der staatliche Mustergarten in München, Holzapfelskreuth, dienen.

Zur Gründung der jüd. Lehrfarm für Kleingartenbau in München

Bisher eingelaufene Anmeldungen:

Familie Blattberg, Kaufann, Kohlstr. 4.
Geschw. Bohrer, Studierende, Baaderstr. 38.
Geschw. Ehrenhaus, Schüler, Baaderstr. 30.
Gebr. Elias, Kaufmannssöhne, Corneliusstr. 26.
Familie Engelhardt, Lederw.-Fabr., Klenzestr. 34.
Ch. Faktorowitz, Kürschner, Corneliusstr. 12.
Familie A. Finkel, Kaufmann, Rumfordstr. 26.
Familie Fleischmann, Werkführer, Aventinstr. 8.
Fr. Klara Freitag, Kaufmannsgattin, Hackenstr. 14.
Frl. Freylich, Kaufmannstöchter, Rumfordstr. 6.
Familie Goldstein, Schneider, Klenzestr. 38.
J. Golomb, Schreinermeister, Ickstattstr. 6.
Frau Grünzeug, Kfmwitwe, Hans Sachsstr. 11.
Gbr. Guggenheim, Kaufmannssöhne, Müllerstr. 31.
Geschw. Gutter, Kaufmannskinder, Jahnstr. 36.
Familie L. J. Jakob, Kaufmann, Jahnstr. 24.
Familie M. Lehr, Kaufmann, Utzschneiderstr. 11.
Elisabeth und Heini Mahler, Baaderstr. 53.
Frl. Meta Moch, Sekretärin, Holzhofstr. 8.
Frl. Dora Monheit, Schülerin, Pestalozzistr. 36.
Schwestern Naß, Kaufmannstöchter, Einlaß 3a.
Familie Orloff, Kaufmann, Westermühlstr. 28.
H. Pumpian, Tabakschneider, Holzstr. 4.
Familie Rapeport, Dekorationsmaler, Aventinstr. 9.
Frl. Soph. Saslawski, Verkäuf., Corneliusstr. 46.
Gebr. Schindler, Kfmsöhne, Buttermelcherstr. 14.
Familie M. Schneuer, Kaufmann, Müllerstr. 3.
Familie P. Schorr, Kaufmann, Pestalozzistr. 27.
Familie A. Stern, Kaufmann, Ickstattstr. 13.
Familie Wegener, Kaufmann, Müllerstr. 46.
Familie Wohlfeiler, Schneider, Baaderstr. 16.

Weitere Anmeldungen sind auf dem in Nr. 1 der „Mitteilungen" vorgedruckten Formular auszufüllen und an Herrn Dr. S. Feuchtwanger, Residenzstraße 27, einzusenden.

Eine Denkschrift des Daniel-Bundes

Unter den 5 Bewerbungsschriften, die auf das Preisausschreiben über „Das Programm des Zionismus" bei der zionistischen Vereinigung für Deutschland eingelaufen sind, befand sich auch eine Abhandlung von Herrn Nathan Chavkin mit dem Untertitel „Entwurf einer Gartensiedelung in Erez Israel auf ethisch-sozialer Grundlage". Diese Schrift wird, wesentlich umgearbeitet, als „Denkschrift des Daniel-Bundes" im Druck erscheinen.

Anzeigen für Stellenvermittlung von Juden in produktiven Berufen werden nach verfügbarem Raum in den „Mitteilungen des Daniel-Bundes" unentgeltlich aufgenommen.

Von der Berliner Daniel-Gruppe

Die „Jüdische Rundschau" bringt in Nr. 90 v. J. folgende Mitteilung über die Bestrebungen der Berliner Daniel-Gruppe:

Am 24. November konstituierte sich hier eine Zweiggruppe des Münchener „Danielbundes". Die Gruppe, die eine lebhafte Werbetätigkeit zu entfalten gedenkt, teilt uns über ihre Ziele folgendes mit: Der Daniel-Bund will durch Förderung aller Bestrebungen, die eine physische und sittliche Wiedergeburt des Judentums bezwecken, und zwar unter Berücksichtigung aller humanitären, sozialen und hygienischen Fortschritte eine ethische Erneuerung des Judentums herbeizuführen suchen; er erstrebt Ermöglichung einer seinen Zielen entsprechende Lebensweise durch Gründung jüdischer kooperativer Landsiedlungen besonders in Palästina, möglichst auf gartenbaulich-vegetarischer Grundlage; Vermeidung sozialer Ungleichheit und Ungerechtigkeit durch Ausschaltung des Großkapitals, des Großgrundbesitzes in Palästina und durch Zuteilung eines gleichen Landmaßes an alle; Beseitigung aller Klassen- und Standesunterschiede. In der Errichtung eines jüdischen Volkstums in Palästina erblickt der Bund nicht die Errichtung einer neuen Scheidewand zwischen Nationen, sondern die Lösung bestehender durch die unnatürliche Situation der Juden veranlaßter nationaler, wirtschaftlicher und religiöser Spannungen. Er verlangt die Teilnahme des jüdischen Volkes an völkerverbindenden Bestrebungen. Interessenten mögen sich an Apotheker Mamlock, Berlin W. 3, Potsdamer Str. 130, wenden.

Quittungen

über die im Monat Dezember 1919 eingelaufenen Beiträge für den Daniel-Bund.

Isidor Bach 50.—; Julius Beiner 5.—; W. Blattberg 5.—; Apotheker Blum 10.—; Josef Braun 20.—; J. Engelhardt 5.—; Ch. Faktorowitz 5.—; Siegfried Frank 20.—; Klara Freitag 2.—; R.-A. Dr. Ludwig Friedsam 10.—; J. Golomb 5.—; Hugo Graf 5.—; A. Grünzeug 2.—; S. Gutter 5.—; Jonas Heß 30.—; H. Hirschfelder 5.—; A. Karpolowsky 5.—; Hch. Kohorn 5.—; M. Kohn 10.—; S. Kraus 5.—; S. Lauchheimer 5.—; Bernh. Löwy 5.—; Rob. Minikes 5.—; W. M. 2.—; Emil Neuburger 10.—; B. Orlow (Monatsbeitrag für Jan. 1920) 5.—; S. Orlof 5.—; H. Pumpian 5.—; I. Rosenwasser 5.—; J. Scheinemann 20.—; L. Schindler 5.—; M. Schneuer 10.—; Peter Schorr 5.—; Dr. med. Jul. Spanier 10.—; J. M. Springer 5.—; Ernst Strauß 10.—; St. 5.—; A. Strumpf 10.—; H. Subisky 10.—; Dr. med. E. Szkolny 5.—; Jul. Thanhäuser 5.—; H. Uhlfelder 10.—; L. Weil 2.—; A. Wegner 5.—; G. Weiner 5.—; D. M. Neuburger 10.—, A. W. 10.—.

Kassenverwalter **Dr. Sigbert Feuchtwanger**, Postscheckkonto 14333.

Für die Redaktion: Dr. Sigbert Feuchtwanger, München. Verlag und Druck: B. Heller, München, Herzog Maxstr. 4
Bezieher des „Jüdischen Echo" und Mitglieder des Daniel-Bundes erhalten das Blatt kostenlos.